

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1867)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei
der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Er scheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Von den Folgen des St. Peters- festes.

(Mitgetheilt aus Chur. *)

Der 29. Juni und mit ihm die großartige Petersfeier in Rom ist vorüber, und die vierhundert Bischöfe sind wieder in ihre Diözesen zurückgekehrt. Wenn man nun aber glauben wollte, daß das bloß so ein vorübergehendes pompöses Fest gewesen, dessen Bedeutung und Wirkung nur an die Spanne Zeit eines Tages geknüpft war, so würde man sich sehr irren. Wenn diese Feierlichkeit der ganzen Welt gezeigt hat, daß die katholische Kirche noch nicht am Absterben ist, sondern wenn sie faktisch durch diese wirklich großartige Manifestation ihre Lebenskraft bewiesen, so war das nicht ein letztes Aufleben, ein krampfhafter Todessehrei, wie die Feinde schon oft bei ähnlichen Anlässen zu glauben geneigt waren; nein, die Zukunft wird es zeigen, daß die Lebenskraft in diesem Leibe noch in starken Wellenschlägen sich bewegt, und daß gerade dieses Fest dieses Leben auf's Neue wieder angefaßt, gestärkt und bekräftigt hat. Die achtzehnhundertjährige Feier des Petersfestes wird ihre Zukunft haben; sie wird über den engen Raum der Tiberstadt und die kurze Frist des 29. Juni hinausreichen auf Jahre und Jahrzehnte, über die Grenzen der alten und neuen Welt bis an die Marken, wo gestern noch der Missionär das äußerste Missionskreuz aufgepflanzt.

Der 29. Juni hat die Einheit der katholischen Kirche so fest und klar bewie-

sen, wie noch nie eine Apologetik. In einem organischen, belebten Körper aber, wo die Einheit das Lebensprinzip ist, da fließt alles Blut vom Herzen, dem Einheitspunkte, aus; frisch und kräftig pulst es von da in die äußersten Glieder, um wieder zur Herzkammer zurückzukehren, und da, mit der reinen Urquelle vermischt, frisch und kräftig auf's Neue hinauszupulsiren in die entferntesten Arterien des Körpers.

So ist's in der katholischen Kirche, diesem organischen, einheitlichen Körper, dessen Lebensprinzip der hl. Geist ist. Von Rom, dem Herzen der katholischen Kirche, strömt dieser Geist aus und pulst in alle Theile des mystischen Leibes, um, wenn er den Kreislauf vollendet, zur Herzkammer zurückzukehren, und neu vermengt mit dem Urquell, lebenskräftig den Kreislauf neu zu beginnen. So eine geistige Auspulsirung und Rückkehr fand am 29. Juni in der katholischen Kirche statt.

Die vierhundert Bischöfe haben sich da versammelt um den Einheitspunkt des mystischen Leibes der Kirche Christi, Pius IX., die Flamme heiliger Liebe und Hingebung auf's Neue angefaßt; haben sich da wieder an diesem wunderbaren Herde apostolischen Eifers neu erwärmt und sich begeistert zu frischem Ringen und Schaffen für die Kirche Gottes; und so mit Liebe und Opfersinn, mit Muth und Thatkraft ausgerüstet, sind sie in ihre Diözesen heimgekehrt, um auf's Neue für die katholische Kirche zur Ehre Gottes und zum Heile ihrer ganzen Heerde zu arbeiten und zu streiten.

Diesen Geist theilen sie jedoch jeder auch ihrer Heerde mit, und je nach Beschaffenheit der Herzen, mit denen sie in Berührung kommen, wird er auch in die-

sen wirksam und lebendig werden. So werden Tausende und Millionen von diesem gleichen Geiste der Liebe und der Hingebung entflammt und ergriffen werden; ein neuer Hauch heiligen Lebens wird in der katholischen Kirche von einem Ende dieses großen Körpers bis zum andern wehen.

Statt aber diesen Gedanken weiter fortzusetzen, wollen wir die Leser der Kirchenzeitung von einem Faktum benachrichtigen, das wohl deutlicher als alle theoretischen Argumente für die Wahrheit obigen Gedankens spricht.

Am 7. Juli besuchten zwei von ihrer Romreise heimkehrende Bischöfe das Seminar St. Luzie in Chur; der eine dieser Prälaten war der Bischof von Verdun in Frankreich, der andere war der Bischof von Cleveland in Nordamerika. Ersterer sprach, begeistert von dem, was sie in Rom gesehen, mitgefeiert und mitgeföhlt haben, besonders von dem ergreifenden Momente, wo alle Bischöfe ohne Ausnahme so einmüthig am Grabe der Apostelfürsten das apostolische Glaubensbekenntniß abgelegt haben! Der Letztere, ein sehr ehrwürdiger, ansprechender Mann, stand neben jenem, und die gleiche Begeisterung, wirklich etwas Uebernatürliches, prägte sich auf seinem Antlitze aus, er schien zu beten; da ergriff auch er das Wort an die Alumnen und bekräftigte, was sein ehrwürdiger Bruder in Christo gesprochen; daran knüpfte er die Bitte, daß Einige der Seminaristen ihm nach Amerika folgen möchten; er schilderte die noch so junge, aber lebenskräftige, mit Riesenschritten vorwärts schreitende amerikanische katholische Kirche, die so große Erndte, die dort der Schnitter harre und den furchtbaren Priestermangel. Das waren nicht leere Worte, der hl. Geist

*) Wir empfehlen diesen Aufsatz dem 'Eidgenossen' und andern radikalen Blättern, welche das St. Petersfest als ein verfehltes und erfolgloses Schauspiel verspötteln möchten.

begleitete sie. Es verging keine Stunde und einige der Seminaristen erklärten sich entschlossen, mit ihm zu gehen.

Diese edle, hochherzige Begeisterung ergriff auch die Andern. Am folgenden Morgen, den 8. Juli, reichten bei acht ihre Namen dem Bischofe ein. Schreiber dieser Zeilen wird den 8. Juli sein Leben lang nie vergessen, — wie diese Leute, die Einen waren schon Priester, Andere im Begriffe, die Ordines zu erhalten, Alle bereits am Abschluß ihrer Studien, Mehrere sehr talentvoll, sogar tüchtig, mit kostspieligen Universitätsstudien hinter sich, also auch vom materiellen Standpunkte aus betrachtet, eine sorgenfreie, schöne, vielleicht glänzende Zukunft vor sich, und dennoch, wie sie das Alles hintansetzend, alte Eltern, Geschwister, Freunde und eine liebgewonnene Heimath zu verlassen, in eine fremde Welt zu reisen, so schnell sich entschließen konnten. Jeder sah voraus, daß ihm dort nur Arbeit und Mühen aller Art harren würden, wie es eben neugegründete oder zu gründende, so weitverzweigte Missionsstationen mit sich bringen; durch keine einzige irdische Nebenabsicht sind sie zu ihrem edeln Entschlusse bewogen worden, nur die Ehre Gottes, das Heil so vieler Seelen hat sie dazu bewogen; die Meisten haben mit eisernem Willen die vielen Hindernisse überwunden.

Bereits haben vier, darunter ein Priester, das Seminar verlassen, um nach kurzem Aufenthalt noch bei den Jhrigen von Paris aus mit dem Bischofe die Reise über's Meer anzutreten. Andere, wenn es ihnen gelingen sollte, die Hindernisse alle zu überwinden, wahrscheinlich nachfolgen. Gebe Gott ihnen Allen zu diesem hohen, edeln, hochherzigen Entschlusse seine Gnade und segne ihr apostolisches Wirken in der neuen Welt!

Ihr Entschluß aber, wackere Freunde, hat auch uns, die wir im Vaterland zurückbleiben, mit Muth, mit Liebe und Hingebung für die katholische Kirche und ihre heilige Sache beseelt und entflammt, und wenn Ihr wieder einst in das Vaterland zurückkehret, so sollet Ihr auch uns, jeder an seinem Posten als wackere Streiter für die Ehre Gottes und das Wohl seiner Kirche antreffen.

Der 7. und 8. Juli im Seminar St. Luzie in Chur war eine Wirkung des 29. Juni in Rom. Es ist dieses nur eine der tausendsten solcher Thatfachen, die im Stillen so oder anders jene in Rom am Petersfeste angefachte Liebe und Hingebung in der katholischen Kirche wirken und wirken werden.

Was ein Landpfarrer zum Wohle seiner Gemeinde beitragen kann.

(Corresp. aus Freiburg.)

Verba movent, exempla trahunt. Die Pfarrei Düringen hatte diesen Sommer ein wahres Freudenfest begangen: die 50jährige Jubelfeier des Hochw. Hrn. Jacob Bertschy, Pfarrer von Düringen und Dekan des deutschen Dekanats Freiburg.

Wir glauben den Leser der Kirchenzeitung durch nichts besser in die besondere Färbung, welche diese Jubelfeier annehmen mußte, einführen zu können, als daß wir vor seinen Augen ein getreues Bild über das Verhältniß zwischen Pfarrer und Pfarrgemeinde von Düringen darstellen und dadurch thatsächlich zeigen, was ein Pfarrer zur Wohlfahrt seiner Gemeinde wirken kann.

Welcher Tourist hat jemals daran gedacht, von Freiburg in der Schweiz aus das eine Stunde davon entfernte Dorf Düringen zu besuchen? Die Wegweiser wissen kein Wort von ihm, man findet dort weder celtische Druidensteine, noch römisches Mauerwerk, weder Schwefelquellen, noch Wasserfälle, noch sonst irgend Etwas, was der Bemerkung werth wäre; sogar von Felsen und Tannen ist nicht mehr da, als gerade nöthig ist, wenn ein schweizerisches Dorf nicht gänzlich um seinen guten Namen kommen soll. Und dennoch gibt es hier für eine christliche Seele viel Liebes und Schönes!

Die Pfarrei Düringen, so berichtet ein fremder Tourist aus Deutschland, zählt im Ganzen gegen viertausend Seelen; darunter waren vor etwa drei Jahrzehnten noch sehr viele Arme. Die Kirche des Ortes drohte einzustürzen, und der Pfarrer beschäftigte sich Tag und Nacht mit seinen zwei heißesten Wünschen: mit dem sehnlichen Verlangen das Glend zu

mildern und das Gotteshaus wieder herzustellen.

Er fing mit dem Dringlichsten an. „Wir haben, sprach er zu seinen versammelten Pfarrkindern, nur ein Mittel, des Glendes Meister zu werden, wir müssen die Armen, besonders die Kinder, unter uns vertheilen. Die Größern lassen wir arbeiten, die Kleinen ziehen wir groß, und Alle sind so geborgen. Dann können wir ruhiger und wirksamer für die Bedürfnisse der Frauen und Greise sorgen. Was haltet ihr davon?“ — Die ehrlichen Pfarrkinder wußten im ersten Augenblick nicht, was sie thun sollten, und es ließen sich hier und dort kleine Bedenklichkeiten hören. „Verschieben wir die Sache auf ein paar Tage! meinte der Pfarrer“ und ließ die Versammlung auseinandergehen. — Am nächsten Sonntage bestieg er die Kanzel. „Ihr lieben Freunde, wir müssen die Sache mit unsern Armen denn doch in Ordnung bringen, denn wir haben wohl Zeit genug zum Ueberlegen, sie aber nicht zum Warten!“ Als Text hatte er den Spruch eines Heiligen gewählt: „Wenn Einer von euch sieben Kinder hat, so nehme er ein achttes an Kindesstatt an, und mit diesem wird der gütige Gott in sein Haus ziehen!“ Was er dazu gefügt, wie er alle Gemüther bewegt hat, wir wissen es nicht; nur das wissen wir, daß alle Stimmen, zu einer einzigen Stimme vereint, willig und freudig seine Rede mit dem Rufe beantworteten: „Wir wollen davon haben, wir wollen sie Alle nehmen!“ Und sogleich noch in derselben Stunde, vertheilte man die armen Kinder unter sich, und nicht nach dem Maßstabe des Vermögens, sondern nach dem Drange des Herzens und Erbarmens eines Jeden. Dieser nahm Eines, Jener Zwei, ein Anderer noch mehr; und die Langsamen, die später kamen und verlangten, konnten keine mehr erhalten. — Ehrwürdiger Priester! welcher Redner wurde jemals herrlicher befriedigt, als Du?

Bald nach jenem schönen Tage kam ein Fremder nach Düringen. Es war ein Festtag; die Preise wurden vertheilt, und die schweizerische Gasifreundlichkeit

lud den Neuangekommenen zu der Feierlichkeit ein. Und als er die Kinderschaar so zufrieden, heiter, reinlich und wohlgekleidet erblickte und sich zum Pfarrer wendend, fragte: „Haben Sie denn hier keine Armen?“ erwiderte ihm dieser mit feuchten Augen: „Nein, nein, Gott sei Dank! wir haben keine mehr!“

Die Armen hatten nun ihre Wohnung, und es war nun die Frage: wo der liebe Gott wohnen sollte? Denn die alte Kirche zerfiel gänzlich, und es wurde dringend, eine neue zu bauen. Dem Gesetze gemäß ließ man einen bescheidenen Bauplan entwerfen, und bat um die Ermächtigung zum Baue und zu einer entsprechenden Auflage. Allein der Kanton Freiburg hatte eben zu dieser Zeit nach dem Beispiele Frankreichs eine kleine Revolution aufgeführt; die Regierung war noch neu und voll Eifer, aufgeklärt und zeitgeistig zu erscheinen und zu verfahren. Demnach mußte ihr das, was die Einwohner von Düdingen wollten, sehr ungelegen kommen; sie hielten es für zweckmäßig, die Ausführung zu hindern, und so hieß es denn: „Bauet, wenn ihr wollt, wir können es euch nicht verbieten, aber wir gestatten keine Auflage!“

Diese väterliche Entschliebung gelangte nach Düdingen und der Pfarrer theilte sie seinen Bauern mit. — „Aber wir bauen unsere Kirche dennoch, nicht wahr?“ fragte er. — „D ganz gewiß!“ — „Und es soll auch nichts daran fehlen?“ — „Durchaus nichts.“ — „Wann wollen wir anfangen?“ — „Morgen schon!“ — Und sie gingen in der That an. Jeder lief in die Sakristei, um seine Erklärung aufzuschreiben, wie viel er an Geld beitragen wolle; und am nämlichen Abend erreichte die Unterzeichnung schon nahebei die Summe von fünfunddreißigtausend Franken. Der Pfarrer sprach nun abermals zu der Gemeinde und die Herzen öffneten sich seinem Worte ebenso bereitwillig, als an dem Tage, wo er ihnen die Armen empfohlen hatte. Derselbe Zurs, derselbe Erfolg antwortete ihm. Die Reichen gaben das Geld, die Frauen ihre Kleindien, die Armen die Kraft ihrer Hände. Man schritt unter der Leitung des Ba-

plans eifrig zum Werke. Die Ginetragen Holz und Steine bei, die Andern waren Maurer, wieder Andere dienten als Handlanger. Niemals kam es zu Klagen und Schwierigkeiten, wenn es sich um den Vollzug der übernommenen Verpflichtungen handelte; ja sogar wenn nachträgliche Leistungen nöthig waren, was zwei- oder dreimal stattfand, zeigte sich kein Verdruß und kein Hinderniß. Der Pfarrer versammelte alsdann seine geistlichen Kinder, stieg auf die Kanzel und sagte: „Kinder, wir haben nichts mehr, es ist Alles ausgegeben!“ und am nächsten Morgen war wieder Geld in der Kasse. Das Wunderbarste aber war, daß Niemand wußte und auch nicht zu erfahren suchte, was der Andere gegeben hatte. Nur der Pfarrer kannte das Geheimniß Aller.

Die Arbeit wurde ohne Raß und Ermüdung fortgesetzt und in wenigen Jahren war die Kirche vollendet. Sie ist schön und geräumig. Sie kostete die Gemeinde von viertausend Seelen über hundertunddreißigtausend Franken; aber sie ist auch der Stolz und die Freude der guten Leute. *)

Die Versorgung der Armen und der Neubau der Pfarrkirche sind zwei hervorragende Verdienste, die der Hochw. Jubilat sich um seine Gemeinde erworben; allein es sind nicht die einzigen. Es konnte allerdings auch nicht die Sache eines Turisten sein, in einem kurzen Aufenthalte den ganzen Werth des guten Priesters zu ergründen. Er hätte für das längere Zeit bleiben sollen und den Pfarrer in die Schule begleiten und da erfahren, mit welcher Klarheit und Herzlichkeit er seine lieben Kleinen die heil. Religion lieben lehrte; er hätte dem Volksunterrichte in der Kirche beiwohnen müssen, um sich von der Gediegenheit seines Unterrichtes zu überzeugen. Wäre es ihm vergönnt gewesen, den Pfarrer zum Krankenbett seiner lieben Pfarrkinder zu begleiten, o das hätte er wohl nachher auch gesagt, was man die guten Bauern so oft mit Rührung sagen hört: „wenn der Herr Dekan bei Einem ge-

wesen ist, dann kann man fast nicht mehr fürchten, zu sterben;“ er hätte nach längerem Aufenthalt wohl auch bemerkt seine eigene, aber wirksame Methode der Zurechtweisung, die nicht in Vorwürfen besteht, sondern vielmehr in Hervorhebung der guten Eigenschaften des Fehlenden, wodurch er fast ohne Berührung oder mit sehr schonender Berührung des Fehlers ihn zur Reue und Besserung bringt; er hätte dann auch hinlänglich Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie hnwiederum Alt und Jung Alles ihrem Pfarrer anhänglich, wie es für eine Familie eine Freude ist, wenn der Herr Dekan die Schwelle ihres Hauses betritt.

Das Alles hätte der gute Fremde, der so schnell erbaut war, erfahren sollen und dann schreiben. Ja wenn man alle diese Faktoren zusammennimmt, nicht wie wir sie da andeuten, sondern wie sie im Herzen aller derer eingepägt sind, welche der Gegenstand einer solchen väterlichen Pflege waren, und man dazu erwägt, daß der Hochw. Jubilat nun seit vollen 45 Jahren auf solche Weise den gleichen Weinberg bearbeitet und zwar annoch mit einer jugendlichen Mütigkeit, die noch zu langer Hoffnung berechtigt: dann läßt sich wohl schließen, ob das 50jährige Jubelfest ein herzliches war.

Die Erbsünde in theologischer und sozialer Beziehung. *)

(Mitgetheilt.)

Unter Erbsünde versteht man den Zustand der Sünde oder die Sündhaftigkeit, welche alle Menschen mit sich auf die Welt bringen in Folge der ersten Sünde, die Adam als das Haupt und als Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes begangen hat. Unter der Erbsünde als Zustand versteht man die

*) Niemals war es nöthiger, als in unserer Zeit, welche den Menschen vergöttert, die Lehre der Erbsünde sowohl auf der Kanzel als in Zeitschriften dem Menschengeschlecht in Erinnerung zu bringen. Mit Vergnügen nehmen wir diese nachfolgende, gründliche Abhandlung in unsere Blätter auf und hoffen mit dem Verfasser, daß mehr als ein Pfarrer davon Veranlassung nehmen werde, dieses Thema in seinen Predigten und Katechesen einläßlich und wiederholt zu berühren.

(Die Redaktion.)

*) Vergl. Augsburger Sonntagsblatt, Nr. 2, Jahrgang 1860.

Abwendung von Gott, verbunden mit dem Verlust der heiligmachenden Gnade und die daraus entspringende Schuld und Strafsälligkeit. Eine unzertrennbar mit der Erbsünde verbundene Folge ist die Verschlimmerung der menschlichen Natur, wodurch sie jener übernatürlichen Vorzüge verlustig wurde, womit sie von Gott bei der Erschaffung war ausgestattet worden.

Von allen Lehren der göttlichen Offenbarung ist kaum eine, die den Ungläubigen mehr zuwider wäre, als die Lehre von der Erbsünde, worüber man sich aber auch nicht wundern darf; ist ja doch auch keine andere Lehre, die den menschlichen Hochmuth tiefer beugte, die dem Menschen seine gänzliche Schwäche und sein Elend nachdrücklicher an's Herz legte, die ihm die Pflicht und Nothwendigkeit, sich der Religion zu unterwerfen und alle ihre Mittel treulich anzuwenden, stärker einschärfte, als eben die Lehre von der Erbsünde.

Um diese, besonders in unserer verkehrten Zeit so wichtige Wahrheit desto gründlicher nachzuweisen und die entgegenstehenden Irrthümer und Vorurtheile zurückzuweisen, wollen wir folgende drei Sätze erörtern:

1) Aus dem gegenwärtigen Zustand des Menschen, aus seiner Denk- und Handlungsweise muß man schließen, daß er nicht so aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen sein könne, wie er gegenwärtig beschaffen ist, sondern daß eine Verschlimmerung der menschlichen Natur stattgefunden haben müsse. 2) In den Uebersieferungen der Vorzeit finden sich Zeugnisse, daß in der menschlichen Natur wirklich eine große Aenderung und Verschlimmerung eingetreten ist. 3) Indem uns die göttliche Offenbarung über das Wesen dieser Verschlimmerung und deren Ursache belehret, wird die Wichtigkeit der Lehre von der Erbsünde bewiesen.

Aus dem gegenwärtigen Zustand des Menschen ergibt sich, daß er nicht so aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist, sondern daß eine Verschlimmerung der menschlichen Natur stattgefunden hat.

„Ihr erkennt auf der einen Seite ein „höchstes Wesen, einen unendlich mäch-

„tigen und weisen Schöpfer, der vermöge „seiner Natur und Wesenheit überaus „gütig, freigebig und wohlthätig ist. Auf „der andern Seite seht ihr von diesem „gütigen Gott erschaffene Wesen, aber „voll Laster und Ausschweifungen, die den „größten Theil ihres Lebens unglückselige „Tage in Elend und Leiden aller Art „verleben. Daß die menschliche Natur „so schlecht, wie wir sie jetzt vor uns sehen, aus der Hand Gottes gekommen „sein muß, widerspricht seiner unendlichen „Weisheit; daß der Mensch so vielen „Armseligkeiten und Plagen unterworfen „sein soll, wenn er ohne Verschulden ist, „widerspricht Gottes Güte. Somit ist „anzunehmen, daß die menschliche Natur „schon gleich Anfangs verderbt worden „sei und daß der Mensch sich eines Vergehens schuldig gemacht habe. Man „muß ferners erkennen, daß ein ursprüngliches Vergehen der erste Grund jener „späteren Verirrungen und die Ursache „jener Armseligkeiten und Leiden sei.“ Mit diesem Schluß hat der große Bischof von Hippo die Gegner der Lehre von der Erbsünde widerlegt.

Wirklich sind beide Theile dieses Schlusses unumstößlich. Denn erstens, wer könnte in dem Menschen, wie er jetzt ist, ein Werk der höchsten Weisheit erkennen?

Der Mensch verwirft und mißbilligt das Böse, und doch fühlt er, daß ihn Alles zum Bösen reizt und antreibt; er begehrt es mit Lust, und wenn er es begangen, verheimlicht und leugnet er es; er sieht das Gesetz, welches das Böse verbietet, als ein drückendes Joch an, und doch muß er gestehen, daß es gerecht sei; er eifert heftig gegen fremde Laster, bietet aber Allem auf, die seinigen zu rechtfertigen oder doch zu entschuldigen. Zeugen nicht diese Widersprüche nothwendig entweder von einem recht fühlbaren Mangel an Weisheit auf Seite des Schöpfers, oder von einem Verderbniß auf Seite des Erschaffenen?

Mit welcher Greisung, mit welcher Hestigkeit und Beredsamkeit zieht nicht der Mensch in Strafreden los gegen Diebstahl, gegen Ungerechtigkeit und Bedrückung, und gegen alle listigen und schlechten Mittel, womit Einer den An-

bern zu berauben, zu unterdrücken und zu vernichten trachtet? Mit welcher Zuversicht spricht er nicht von den Pflichten der Billigkeit, der Nächstenliebe, der Wohlthätigkeit? Wie schöne Grundsätze über Rechtschaffenheit, Redlichkeit und Treue bringt er nicht vor? Wenn man ihn so reden hört, klingt es, als wäre es ganz Vernunft, ganz Tugend. Aber man forsche ihm nur bedächtig nach, so wird man bald finden, daß leider nur zu oft alle die schönen Tugenden, denen er das Wort redet, nur auf seinen Lippen schweben, indessen alle Laster, gegen die er sich so sehr ereifert, wirklich in seinem Herzen wohnen.

Es gibt in der That kein Laster, das der Mensch nicht auch wieder zu rechtfertigen wüßte, wenn ihm solches nur Nutzen bringt; dann ist das Laster kein Laster mehr, sondern eine Geschicklichkeit oder schöne Fertigkeit, zu der er sich Glück wünscht, womit er groß thut, die er sich sogar zur Ehre rechnet. Der ungetreue Verwalter, der habgierige Bedrücker, der ungerechte Räuber, der listige Betrüger, der verwegene Anneyonist, — jeder rechnet sich seine List, Gewandtheit und Fertigkeit zur Ehre; alle Laster und Verbrechen, wenn sie nur Glück und Vortheil bringen, werden geehrt, gepriesen und belohnt — mehr als wahre Tugenden.

Wird nun ein denkender Mensch jemals sich einreden können, der Mensch sei so verdorben, wie wir ihn jetzt finden, schon aus der Hand des Schöpfers gekommen? Wird nicht jeder sich gestehen müssen, so lasterhaft und boshaft habe der Mensch ursprünglich nicht beschaffen sein können, es müsse nothwendig eine große Verschlimmerung bei ihm eingetreten sein? Oder was hätte man sich sonst von der Weisheit eines Gottes für einen Begriff zu machen, der den Menschen so lasterhaft und verkehrt erschaffen hätte?

Der zweite Theil des angeführten Schlusses des hl. Augustin ist nicht weniger stichhaltig als der erste. Wie könnten Geschöpfe, sagt er, unter der Regierung eines unendlich gütigen Schöpfers so unglücklich sein, wenn sie nicht sündhaft wären? Ueberall bei den

Menschen stoßen wir auf Trauer, Klage, Jammer, Plage und Elend. Es kann nicht anders sein, als daß alle diese Plagen und Strafen durch ein Vergehen über das Menschengeschlecht herabgezogen worden sind.

Wie der Mensch nun einmal ist, kann man daraus gewiß nicht schließen, daß er ein Geschöpf sei, welches der Schöpfer lieb habe, sondern eher ein unglückseliges, verflohenes Wesen, auf das ein Fluch Gottes fiel. Der Mensch ist von allen lebenden Wesen den meisten Krankheiten und Gebrechen unterworfen, die Dauer seines Lebens ist die unsicherste, sein Tod von den bittersten Schmerzen begleitet. Die Natur bietet ihm Güter und Gaben an nicht bloß zur Befriedigung seines Bedürfnisses, sondern auch zu seiner Lust; aber durch ein höheres Verhängniß ist ihm der Genuß dieser Güter unmöglich gemacht; nur im Schweiß seines Angesichtes kann er sie sich erwerben, und hat er sie erworben, so gebraucht er sie auf unvernünftige, entehrende oder schädliche Weise.

Der Mensch ist von Natur zum geselligen Leben geschaffen, er soll zum Wohl und zur Anmuth der Gesellschaft mitwirken und auch von ihr Genuß haben; aber in den meisten Gesellschaften stoßt er auf feindselige, eifersüchtige, neidische Menschen, listige Betrüger, ungerechte Dränger. Somit leidet er, wenn er sich auf sich selbst zurückzieht, weil er nicht für sich allein leben kann; und in der Gesellschaft von Menschen leidet er noch mehr, entweder daß ihm wirklich Böses zugefügt wird, oder weil er Schlimmes von Andern erfahren zu müssen fürchtet.

Noch besser erkennen wir, wie unglückselig der Zustand des Menschengeschlechtes ist, wenn wir uns nur jene allgemeinen Plagen vergegenwärtigen, von denen die Menschheit von Zeit zu Zeit heimgesucht wird. Denken wir uns ein Land oder eine Stadt, wo die Pest ihre Opfer fordert, wo alles, was man berührt, genießt, einathmet, den Tod bringt, wo die Straßen und öffentlichen Plätze mit Haufen von Todten und Sterbenden gefüllt sind, wo die Einen schon halb verwesen, während die Andern noch mit dem Tode ringen und ächzen, Niemand aber ihnen einen Dienst erweisen oder hilf-

reich beistehen kann, wenn der Helfende sich nicht selbst dem Tode preisgeben will.

Was für eine furchtbare Plage ist ferner der Hunger, wenn Stadt und Land nur von blassen und abgemagerten und ausgemergelten Schaaren durchzogen werden; wenn man Dinge, von denen man sich sonst mit Ekel abwendet, begierig aussucht und einander aus den Händen reißt, nur um das arme Leben damit zu fristen; wenn in den Häusern Väter, Mütter, Kinder, vor einander dahinsinken und einem Tode unterliegen, der nur um so grausamer ist, weil er langsamer herankommt und seine Qual länger empfunden werden muß?

Doch schrecklicher noch als alle andern Landplagen ist der Krieg, weil er Laster, Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Barbarei aller Art in seinem Gefolge hat, Länder verheert und entvölkert, Städte verbrennt und verwüstet, die Wahlplätze mit Leichen bedeckt, weil Millionen Unschuldiger gemordet, geplagt, ausgeplündert, in's Elend gebracht, die Heiligkeit der Religion angetastet, die Rechte der Natur und der Menschlichkeit mit Füßen getreten werden. Der Anblick des schönsten Heeres in seinem stolzen Aussehen, in seiner vollen Ausrüstung, bei der schönsten Ordnung in den Bewegungen und bei der Gewandheit der Waffenführung kann am Ende doch auf keinen andern Gedanken führen, als: diese Leute seien bestimmt, ausgerüstet und eingeübt, um als Werkzeuge der Grausamkeit gegen ihre Mitmenschen zu wüthen, oder selber als Opfer der Grausamkeit ihrer Nebenmenschen zu fallen. Und wenn man sich noch rühmen darf, man führe den Krieg mit aller Menschlichkeit und Schonung, so heißt dieß am Ende doch nichts anderes, als man morde, plündere, brenne und verheere mit Menschlichkeit!

Es ließen sich wohl noch eine Menge Plagen namhaft machen, deren der Mensch ausgesetzt ist und gar häufig erliegt. Aber das Gesagte ist schon Beweisgrund, daß der gegenwärtige Zustand des Menschen, ein Zustand der Mühseligkeit, des Elends und der Betrübnis ist; daß wir ihn für einen Zustand der Strafe ansehen dürfen, welcher folglich

ein Vergehen voraussetzt; daß die menschliche Natur ursprünglich nicht so verderbt und fehlerhaft könne gewesen sein. Somit enthält der zu Anfang dieses Artikels angeführte Schluß des hl. Augustin einen stichhaltigen Beweis für das Vorhandensein der Erbsünde, der sich vernünftigerweise nicht zurückweisen läßt.

Intolerantes und Undeutsches aus Deutschland.

(Mitgetheilt.)

A. Preussisches. In dem muß preussischen Herzogthum Nassau haben sich die Katholiken bis jetzt z. dem neuen Staatsregimente keineswegs Glück zu wünschen. Sie werden nicht so gut behandelt, wie die Katholiken im Rhein-Preussischen. Die irreligiösen sogenannten Gemeinsschulen sind beibehalten und man geht in der Toleranz so weit, daß das Bildniß des Heilandes in den Schulzimmern nicht mehr tolerirt wird. Werden an ganz katholischen Dorfschulen Lehrerstellen vakant, so werden sie mit protestantischen Lehrern und Lehrerinnen besetzt. Und petitioniren die armen Katholiken noch so oft und so dringend, es möchte die nämliche Schulordnung auch bei ihnen, wie in den alten preussischen Provinzen eingeführt werden, so wirft man ihre Petitionen einfach in den Papierkorb. Im Nassauischen ist's also erlaubt, je nach dem Alter und Geschlecht und sogar nach dem Vermögensstande ihrer Aeltern, der Schuljugend gesonderte Schulen zu halten; aber streng verboten ist's, sie auch hinsichtlich ihres religiösen Bekenntnisses von einander abzusondern: Also im Allerwichtigsten soll Mischmasch sein!

Zur Erinnerungsfier der letztjährigen Ereignisse wurde an alle preussischen Primarschulen ein Büchlein von Ferdinand Schmidt über den Krieg vom Jahre 1866 vertheilt, das plumpe Schmähungen und rohe Ausfälle gegen die katholische Kirche enthält. Dieses Büchlein wurde den katholischen Schullehrern von den Bürgermeistern zugestellt, entgegen der bestehenden Schulordnung, nach welcher solche Vertheilungen erst nach eingeholtem Gutachten der Schulinspektoren,

die sämmtlich Geistliche sind, stattfinden dürfen.

Während man sich in Anschuldigungen gegen das österreichische Konkordat ergeht und allen katholisch-religiösen Charakter aus den Lehranstalten Oesterreichs verbannt wissen will, wollen sich gleichwohl die Protestanten weniger als je dazu verstehen, ihre Schulen an Andersgläubige auszuliefern. Am Tage der Jubiläumsfeier der Universität Halle, am 20. Juni, sprach der Redner, der die feierliche Versammlung zu schließen hatte, am Ende den Wunsch aus: „Gott möge die Universität Halle für immer als einen Leuchthurm des evangelischen Glaubens erhalten.“ Es ist nämlich diese Universität in solchem Grade des Nationalismus anrücklich, daß erst vor zwei Jahren orthodoxe Pastoren mit der Petition an das Ministerium gelangten, es möchte auf den ersten Lehrstuhl, der vakant würde, ein Professor berufen werden, der noch an die Gottheit Christi glaube, damit auch diese Ansicht „dort ihre Vertretung habe.“

Der „Groß-Orient“ zu Frankfurt am Main hat sich unter den Wachtschutz des Königs von Preußen gestellt; in der hierauf bezüglichen Adresse an den König, heißt dieser „der erhabene Protektor des gesammten Freimaurer-Ordens in Deutschland.“ Das ist doch wohl ein Fingerzeig, wie wir uns gar Manches an den letzten Ereignissen zu erklären haben.

Im letztverfloffenen Jahre haben in Preußen 1260 geschiedene Eheleute die Erlaubniß zur Wiederverhehlung nachgesucht und von diesen haben 1017 diese Erlaubniß auch erlangt, ebenso noch 100 andere vom vorhergehenden Jahre und 84, denen sie anfänglich verweigert worden war. Im Ganzen also haben 1201 geschiedene Eheleute abermals heirathen dürfen.

Also Bildung und Protektion für Alles, nur nicht für die katholische Kirche, nur nicht für die Katholiken! Das ist protestantische Toleranz.

B. Oesterreichisches. Das schaudervolle Drama, das sich in Mexiko über Maximilian von Oesterreich abgespielt, hat doch gewiß erwarten lassen, es werden nun die kleinlichen Eifersüchteleien

und politischen Leidenschaften im Reichsrath und in der Zeitungsliteratur auf längere Zeit verstummen. Solche Wirkungen haben sonst große Landeskalamitäten, sie wecken den patriotischen Geist, mahnen und führen zur Eintracht. Man hat nun freilich auf die Trauerbotschaft vom 1. Juli etwas an sich gehalten; aber jezt schon zeigt es sich, daß dieß nicht aus Patriotismus, sondern einfach aus einem gewissen Anstands- und Schamgefühl geschah. Kaum hat sich das Grab über den unglücklichen Maximilian geschlossen, sind die bösen Leidenschaften der Liberalen mit neuer Energie erwacht und die Josephiner sprechen ihren Haß gegen die Kirche, wie zuvor, unverholen aus.

Laut einer Mittheilung aus Wien vom 9. Juli machen sich seit zwei oder drei Tagen einige Tagblätter, die nur für sich und ihre Freunde freisinnig sind, ein Vergnügen daraus, die Jesuiten, das Konkordat und die katholische Kirche dem Hohn und Haß des Gassenpöbels preiszugeben. Das eine dieser Blätter bemüht sich zu beweisen, daß die Jesuiten von aller Betheiligung am Jugendunterrichte ausgeschlossen werden sollten. Aber wer zwingt denn auch in ganz Oesterreich, zu den Jesuiten in die Schule zu gehen, um dort ein ehrlicher Mann und guter Bürger zu werden? Gibt's den nicht zahlreiche andere, von Laien gehaltene Schulen, wo man Alles und dazu noch das lernen kann, wie man die Jesuiten verspotten könne und dürfe! — Ein anderes Blatt verlangt die sofortige Aufhebung des Konkordats, denn Oesterreich könne sich von seinem Falle nicht erheben, wenn es nicht so bald möglich das Band zerreiße, das den Staat an die Kirche verknüpfe.“ Ein drittes, dem die Pracht, welche man neulich in Rom entfaltet hat, ein Dorn im Auge ist, sagt im Prophetentone: „Dieser klerikale Pomp gemahnt uns an das letzte Aufzucken einer Lampe vor ihrem Erlöschen. Gleichwohl fürchten wir, der Klerus bereite sich aus eigener Schuld eine böse Zeit.“ Wie glücklich doch der Zeitpunkt gewählt ist, solche Sottisen unter das Volk zu werfen! Nun denn, geht's mit der katholischen, apostolischen und römischen Kirche so schnell zu Ende, so laßt sie im

Frieden sterben, und erweist ihr aus Liebe oder Schamgefühl wenigstens den Dienst, daß ihr den Todeskampf ihr nicht noch verbittert; es schickt sich nicht, die bereits am Sterben sind, noch auszuhehnen.

Im Wiener-Abgeordnetenhaus hat man seit mehreren Jahren viel gerednet und wenig oder gar nichts gethan. Aber nun soll's anders werden. Auf 10. Juli ist nebst anderm die Beantragung eines konfessionellen Gesetzes von Dr. Mühlfeld angesagt. Wehe dem Konkordat und den Jesuiten! Dieser Dr. Mühlfeld wird sonder Zweifel alles niederschmettern, was, wie unsere alte „Presse“ sagt, Oesterreich an der Lösung seiner erhabenen Aufgabe behindert und seine moralische Entwicklung in allen Gebieten der menschlichen Erkenntniß und Bildung stört!

Unser Abgeordnetenhaus wird sich auch nächstens mit einer Reform des Strafgesetzes und namentlich wieder mit der Todesstrafe, welche vorläufig noch beibehalten ist, zu befassen haben. Falls die Todesstrafe wirklich abgeschafft würde, dann sollte das Abgeordnetenhaus allerdings doch die Mörder höflichst einladen, niemanden mehr zu tödten; es sollte zugleich für das, was man bisher Verbrechen nannte, und für die Strafen, mit denen man es bisher belegte, ganz neue und andere Vorstellungen, Begriffe und Namen schaffen, und dann auch noch für alle Verbrechen, Vergehen und Unfuge, die im ganzen Reiche begangen werden können, im gleichen Verhältnisse die Strafen vermindern. Ist der Mörder so glücklich, daß ihm die Strafe gesetzlich abgeschwächt und erleichtert wird, so hat gewiß auch der Dieb auf einige Rücksicht Anspruch; es wäre ungerecht, mehr Mitleid mit einem Mörder, als mit einem Diebe zu haben. Denn in diesem Falle dürfte ja das Verbrechen eines Juarez nicht härter gestraft werden, als das Verbrechen eines Menschen, der Banquerotte gemacht oder auf offener Straße Jemanden ausgeplündert hat! —

Wochen-Chronik.

Luzern. Zur kirchlichen Gedächtnisfeier für Herrn Rathsherr Lou sel. den 18. ds. pilgerten wieder recht Viele aus allen Gegenden des Kantons Luzern nach Sachseln. Festprediger war der Hochw. Herr Vikar Schiffmann in Hochdorf. Seine Predigt, handelnd vom wahren Glauben und Gottvertrauen war eine ausgezeichnete. Mögen die darin ausgesprochenen ernstern Wahrheiten in den Herzen aller Zuhörer Wurzel fassen und den wuchernden Un-, Klein- und Scheinglauben, die der jugendliche Prediger so genau zeichnete, verdrängen!

— Vorlegeten Mittwoch hatten sich in Sursee eine Anzahl ehrenwerther Männer aus dem geistlichen und weltlichen Stande eingefunden, um sich zu besprechen, ob Möglichkeit vorhanden, die Klostergebäulichkeiten von St. Urban wieder für den Kanton zu erwerben.

— Freisinnige Parteisucht! Bei den Katholiken waren es die Jesuiten, welche sich um die Unterdrückung der Herenprozesse verdient machten, namentlich der Jesuit P. Spee. Ihr Einfluß muß ganz bedeutend gewesen sein, denn wir finden diese Prozesse in katholischen Ländern schon ganz verschwunden, während sie in protestantischen noch vereinzelt oder zahlreich aufraten. Der protestantische Rechtsgelehrte Thomasius, dem man das Verdienst einzig zuwenden will, scheint mit seinen juridischen Gründen weniger auf seine Konfession belehrend gewirkt zu haben, als die Jesuiten mit ihren sittlich christlichen auf die Katholiken. — Auch im Luzerner Schulbüchlein ist bei Abhandlung der Herenprozesse nur des Thomasius erwähnt und nicht auch des Pater Spee, als wäre ein Jesuit oder katholischer Priester unwürdig, ein Verdienst um die Menschheit, wenigstens in den Augen der Jugend zu haben. — So wissen wir, fügt die Luz. Btg. bei, auch nicht, wie der wegen Sittlichkeit berühmte Pfarrer Bullinger in Bremgarten, später Antistes in Zürich, die Ehre erhält, im gleichen Schulbüchlein der Sitten- und Anstands prediger unserer Jugend zu werden.

Margau. Das kath. Volk glaubt, es

solten unsere gutgesinnten Grobräthe zusammentreten und beschließen, das von der Regierung unter den Tisch geworfene Begehren des Volkes bezüglich seelsorglicher Mithilfe sofort vor den Großen Rath zu bringen.

Thurgau. Verlangt das Volk eine nochmalige Verminderung seiner schon sehr reduzierten Feiertage? Man wird uns keine einzige Kundgebung eines solchen Begehrens nachweisen können. Im Gegentheil haben vor wenigen Jahren Volk und Geistlichkeit in kräftiger Eingabe an den Bischof und die Regierung das Mögliche gethan, um die wenigen noch gebliebenen Feiertage in ihrem ungestörten Bestande zu erhalten. Die Regierung handelt also in dieser Sache nicht im, sondern gegen den ausdrücklichen Willen der großen Mehrheit des Volkes.

Man schreit und lärmt fort und fort gegen die katholischen Feiertage, als ob dadurch so viel kostbare Zeit der Arbeit entzogen werde. Und während diesem Schreien und Lärmen werden in immer steigendem Maße weltliche Festtage aller Art eingeführt. Was durch Aufhebung kirchlicher Festtage religiösen Zwecken entzogen wird, verwendet man desto eifriger für Luxus und Sinnlichkeit und der Verlust an Geld und Zeit, an häuslichem Wohlstand und Glück, an Sittlichkeit und Tugend, als offenbare Folge davon, wird nicht in Rechnung gebracht.

St. Gallen. Der Kirchenverwaltungsrath von Uznach hat den Bau der neuen katholischen Pfarrkirche Hrn. Baumeister Keller in Luzern um die Summe von Fr. 175,000 zu übergeben beschlossen.

Schwyz. (Brief.) Den H. Professoren und Zöglingen des Kollegiums „Maria Hilf“ wurde den 17. d. M. eine große Ehre und Freude zugleich zu Theil. Es haben nämlich Sr. Gn. der Erzbischof von Cincinnati, der Hochw. Herr Purcell, und Sr. Gn. der Hochw. Herr Rosecrans, Bischof von Columbus, geruht, hiesiger Lehranstalt auf der Rückreise von Rom nach ihrem heimatlichen Boden Nordamerika einen Besuch abzustatten. Sie wurden unter dem schmetternden Klange der Harmoniemusik im großen Saale empfangen, worauf das er-

hebende „O sanctissima etc.“ ertönte. Ein Studirender der Rhetorik drückte im Namen aller Glieder des Kollegiums in französischer Sprache die große Freude über den hohen Besuch mit Dankesworten aus, warf einen Blick auf die herrlichen Fortschritte der katholischen Kirche in Nordamerika und auf die väterliche Obforge ihrer Bischöfe, und erwähnte des letztjährigen, berühmten Concils von Baltimore und der Pilgerfahrt, welche dieses Jahr, in Liebe und Huldigung gegen den hl. Vater, so viele geistliche Vorsteher aus fernem Lande zu dem Grabe der hl. Apostelfürsten gemacht haben.

Solch' freundlicher Empfang rührte den greisen, aber rüstigen Erzbischof, sprach (ebenfalls französisch) von dem Wirken der Geistlichen und Laien, die aus der katholischen Schweiz nach Nordamerika wanderten, ließ besonders das segensreiche Leben des Hochw. Hrn. Henni aus Obersagen, Kt. Graubünden, nicht unberührt, welchem ausgezeichneten Seelenhirte, seit 23 Jahren Bischof von Milwaukee, über 300 Kirchen, Klöster und Schulen ihre Gründung verdanken und dem soeben der hl. Vater die Würde eines Erzbischofes derselben Diözese übertragen hat. Mit diesen Worten verband er noch eine dringende Mahnung an die Zöglinge, stets den Geist der Güte, des Gehorsams, der Frömmigkeit und Wissenschaft zu pflegen. Unter gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden der oberhirtlichen Ermunterung und empfangen knieend den Segen der beiden hohen Würdeträger.

Am Samstag, 20. d., weilten auch die Hochwürdigsten Bischöfe von Philadelphia (Nordamerika) und von Brüssel (Belgien) bei ihrer Heimreise in Schwyz.

— Das unter dem Patronat des Schweizer-Episkopats stehende Collegium Mariahilf, haltet vom 29. Juli bis 3. August seine Schlußprüfungen. Die Zahl der sämtlichen Schüler an der Anstalt während des gegenwärtigen Schuljahres beläuft sich auf 283; von diesen hatten zusammen durchgängig 200 Kost und Wohnung im Pensionate.*)

*) In dem Pensionate wird für die Kost sammt Unterricht wöchentlich 7 Fr. gerechnet. Die Hälfte des Pensionatzeldes für den ge-

Im Vorbereitungskurse der Italiener waren 25, im Vorbereitungskurse der Franzosen 11, in demjenigen der Deutschen 24, in den drei Realklassen zusammen 71, in den sechs Gymnasialklassen zusammen 142, in dem philosophischen Kurse 10. Zusammen 283.

Die sämtlichen Schüler vertheilen sich auf 15 Schweizerkantone und 9 auswärtige Länder in folgender Weise: Schwyz 63, Graubünden 42, Bern 27, St. Gallen 27, Aargau 18, Tessin 17, Luzern 12, Zug 11, Thurgau 8, Unterwalden 4, Basel 3, Freiburg 3, Solothurn 3, Uri 3, Appenzell 2, Neuenburg 1; Lombardien 21, Piemont 3, Parma 4, Frankreich 2, Böhmen 2, Toskana 2, Venetien 2, Württemberg 2, Baden 1.

Definitiv angestellte Professoren waren 18, welche alle bis auf einen im Konvikte wohnten. Von den Professoren gehört die eine Hälfte dem geistlichen, die andere dem weltlichen Stande an. Neben diesen haben auch drei Herren in Schwyz eine Anzahl Unterrichtsstunden zur Aushilfe ertheilt.

— Ueber die Rolle, welche ein Geistlicher am Schützenfest gespielt haben soll oder welche vielmehr mit ihm gespielt wurde, bringt die „Votschaft“ folgende Berichtigungen: Ein Freund des Geistlichen und zugleich Mitglied des Komite's, wollte scherzend ihm ein Festzeichen anheften. Da sprach er: „Se nun; denn ich bin ein Schweizer und katholischer Geistlicher!“ damit hat er nicht jenen Sinn ausgesprochen, den der „Bund“ hineingelegt, sondern daß er sowohl als Schweizer als auch als Geistlicher das Vaterland lieb habe. *)

wöhnlichen Tisch wird mit 160 Fr. beim Eintritt, die andere Hälfte im März vorausbezahlt, zugleich jedesmal mit 50 Fr. Vorschuß für Schulmaterialien und verschiedene Bedürfnisse, wofür jedes Semester genaue Rechnung gegeben wird.

*) Die Geistlichen dürften aus solchen Vorfällen die Lehre ziehen, daß sie als Zuschauer bei solchen weltlichen Schützenfesten nicht am rechten Platz sind. Wollen sie aber an solchen Festen Antheil nehmen, so sollen sie sich offener als katholische Geistliche zeigen und wollen sie auf die Tribüne steigen, so sollen sie sich als katholische Geistliche unentwegt ausdrücken.

Wenn ein Redaktor in der abendlichen etwas starken Beleuchtung (!) an einem Tische in der Festhütte sich stark bloßstellte mit dem „Ein Katholik kann kein guter Schweizer sein,“ so haben wir zur Ehre des Betreffenden beizufügen: daß er am andern Morgen die einfältige, aller Geschichte in's Antlitz schlagende Phrase nicht wollte gebraucht haben, — und, als er davon überwiesen wurde, in bester Form um Verzeihung gebeten hat.

Nidwalden. Stans. Auf der Rückreise von Rom kam der Erzbischof von Cincinatti, Hochw. Hr. Purcell, hier vorbei. — Er besuchte die hiesigen Künstler-Atelier und bestellte bei Herrn Paul v. Deschwanden drei Altargemälde.

Zürich. Die kath. Gemeinde hat bei der Neuwahl des Vorstandes den verdienstvollen Pfarrer Reinhardt durch den Freimaurer Dr. Gastell ersetzt! Es finden sich etwas zu 600 Stimmberechtigte in der katholischen Kirchengemeinde. Von denen waren zirka 200 anwesend (gegen Ende der Versammlung noch zirka 70), und zwar in der großen Mehrheit solche, welche sonst nicht in die katholische Kirche gehen und auch jetzt zur Wahl aus Wirthshäusern und von Hause weg herkamen, darunter solche, welche ihre Kinder der katholischen Kirche zur Erziehung nicht anvertrauen. Nun, sie haben ihren freien Willen! Aber Konsequenz besitzen sie nicht gar große; wer nicht Katholik in Wahrheit sein will, wer in den Kindern gegen die katholische Kirche protestirt, sollte auch nicht in sie hineinregistrieren wollen. So verlangte es die einfachste Folgerichtigkeit! — Von diesen 70 Anwesenden wurde dann gewählt Hr. Gastell mit einer Stimme über das absolute Mehr am Schlusse der Versammlung zum Präsidenten!

Nach unserer Ansicht sollten bei Kirchen-Wahlen nur die Aktiven = Katholiken, d. h. Jene, welche die hl. Sakramente empfangen und dem Gottesdienste beiwohnen, stimmfähig sein. Die Passiv = Glieder aber, wie bei andern Vereinen, auch kein Wahlrecht besitzen.

Tessin. Aus einer Mittheilung des Herrn Pioda auf eine Recharge des Bundesrathes ergibt sich, daß sich

derselbe mit der Theilung der zwischen der Schweiz und Italien noch gemeinsamen Vermögenstheile der Bischöflicher Como und Mailand beschäftigt, daß aber die fachbezüglichen Unterhandlungen noch obschwebend sind.

Kirchenstaat. Rom. Bischöfliche Peterspfennige. Ein Bischof, der beim hl. Vater Audienz hatte, sagte zum Papste, seine Diözesanen hätten ihn, da sie nichts Besseres besitzen, beauftragt, dem hl. Vater ein einfaches Brod zu schenken, das er huldvoll annehmen möchte. Mit diesen Worten überreichte der Bischof dem Papste ein Brod von reinstem Golde im Werthe von 12,000 röm. Thalern, etwa 63,000 Fr. nach unserer Währung. — Ein anderer Bischof wollte mit dem Bischofsstab zur Audienz treten; (das ist natürlich sonst nicht erlaubt) der Bischof trat vor und schenkte dem Papste den Stab aus reinstem Golde. Ein dritter Bischof legte auf den Tisch des hl. Vaters ein schönes, zierlich gebundenes Brevier; als er es öffnete, waren es 500 schön geordnete Banknoten; bald 500, bald 1000fränzige, größere und kleinere. Ein vierter Bischof wollte durchaus mit dem Stock in der Hand vor den Papst hintreten, als er vor dem Papste niederkniete, bat er um Vergebung, daß er es gewagt, so mit dem Stocke zu erscheinen, es sei aber ein „belebter“ Stock (un bastone animato). „Lassen Sie einmal diesen Stock sehen,“ sagte der hl. Vater; der gute Bischof nahm den Knopf weg und zog eine lange Schnur von Napoleond'ors heraus.

— Der Papst hat eine Messe für die Seelenruhe des Kaisers Maximilian gelesen, welcher die in Rom anwesenden Mitglieder des diplomatischen Corps beiwohnten.

Deutschland. Im Oktober d. J. soll eine Versammlung deutscher (auch der deutsch-österreichischen) Bischöfe, unter dem Vorsthe des Fürsterzbischofes von Salzburg (Primas von Deutschland) in Fulda stattfinden.

(Hiezu eine Beilage.)

Antwort Sr. Hl. Papst Pius IX.
auf die Adresse der Hochwft.
Bischöfe.

(Vom 1. Juli 1867.)

Venerabiles Fratres.

Perjucunda quidem, licet a fide et devotione vestra prorsus expectanda, Nobis fuerat nobilis illa concordia, qua, sejuncti ac dissiti, eadem tenere, eadem asserere profitebamini, quae Nos docueramus, et eodem, quos damnaueramus, errores in religiosae civilisque societatis exitum invecos execrari. Verum multo jucundius Nobis fuit haec ipsa discere ex ore vestro, et nunc rursus a congregatis vobis explicatius et solemnius accipere; dum iis amoris et obsequii officii Nos cumulatis, quae mentes affectusque vestros luculentius verbis ipsis aperiant.

Cur nam enim tam prono animo obsecundastis desiderio Nostro, omnique incommodo posthabito, ad Nos e toto terrarum orbe convolastis? Scilicet explorata vobis erat firmitas Petrae, supra quam aedificata fuit Ecclesia, perspecta vivifica ejus virtus; nec vos fugiebat, quam praeclarum utrique rei testimonium accedat a christianorum heroum Canonizatione. Duplex igitur hoc festum celebraturi confluxistis, non modo ut sacris hisce solemniis splendorem adderetis, sed ut, universam veluti fidelium familiam referentes, praesentia vestra non minus, quam diserta professione testaremini, eadem nunc, quae duodeviginti ab hinc saeculis, vigere fidem, idem caritatis vinculum omnes nectere, eandem virtutem exeri ab hac Cathedra veritatis.

Placuit vobis commendare pastorem sollicitudinem nostram, et quidquid pro viribus agimus ad effundendam veritatis lucem, ad disjiciendas errorum tenebras, ad perniciem depellendam ab animabus Christi sanguine redemptis; nempe ut e conjunctis propriorum magistrorum sententiis ac vocibus, confirmetur christianae gentes in obsequio et amore erga hanc sanctam Sedem, in eamque acrius mentis oculos intendant. Corrogatis undique subsidiis huc convenistis civilem nostrum sustentaturi Principatum tanta oppugnatum

perfidia: ideo sane ut splendidissimo hoc facto, et per collata catholici orbis suffragia necessitatem ejus ad liberum Ecclesiae regimen assereretis.

Dilectum vero populum Romanum, indubiaeque et clarissimae ejus obsequii in Nos et dilectionis indicia meritis laudibus prosequenda duxistis; quo et alacrioris ipsi adjiceretis animos, et eum vindicaretis a conflatis in ipsum calumniis, et foedam illis sacrilegae proditionis notam inureretis, qui, felicitatis populi obtentu, Romanum Pontificem e solio deturbare conantur.

Et dum arctioribus mutae caritatis nexibus per hunc conventum obstringere studuistis omnes orbis Ecclesias; hoc etiam praestitistis, ut uberiore evangelico spiritu repleti ad Beatissimi Petri Principis Apostolorum et Pauli doctoris gentium cineres fortiores inde discederetis ad perrumpendas hostium phalanges, ad tuenda religionibus jura, ad unitatis studium creditis plebibus efficacius ingerendum.

Quod sane votum apertius etiam se prodit in eo communi Concilii oecumenici desiderio, quod omnes non modo perutile sed et necessarium arbitramini. Superbia enim humana, veterem asum instauratura, jamdiu per commentitium progressum civitatem et turrim extruere nititur, cujus culmen pertingat ad caelum, unde demum Deus ipse detrahi possit. At Is descendisse videtur inspecturus opus, et aedificantum linguas ita confusus, ut non audiat unusquisque vocem proximi sui: id enim animo ebjiciunt Ecclesiae vexationes, miseranda civilis consortii conditio, perturbatio rerum omnium, in qua versamur.

Cui sane gravissimae calamitati sola certe objici potest divina Ecclesiae virtus, quae tunc maxime se prodit, cum Episcopi a Summo Pontifice convocati, eo praeside conveniunt in nomine Domini de Ecclesiae rebus acturi. Et gaudemus omnino, praeventisse vos hac in re propositum jamdiu a Nobis conceptum commendandi sacrum hunc caelum ejus patrocinio, cujus pedi a rerum exordio serpentis caput subjectum fuit, quaeque deinde universas haereses sola interemit. Satisfacturi propterea communi desiderio jam nunc

nunciamus, futurum quodcumque Concilium sub auspiciis Deiparae Virginis ab omni labe immunis esse constituendum, et eo aperiendum die, quo insignis hujus privilegii ipsi collati memoria recolitur.

Faxit Deus, faxit Immaculata Virgo, ut amplissimos e saluberrimo isto consilio fructus percipere valeamus. Interim vero Ipsa validissimo suffragio suo praesentibus necessariam adjunctis opem Nobis imploret. Deusque ejus precibus exoratus misericordiae suae divitias in Nos universamque Ecclesiam effundat. Nos certe amantissimi gratissimique animi sensu non extinguendo compulsi, enixe vobis adprecamur a Deo quidquid spirituali emolumento vestro, quidquid plebium vobis commissarum proventui, quidquid religionis et justitiae tutelae, quidquid civilis societatis tranquillitati benevertere possit.

Et quoniam aliquot e vobis a peculiaribus populorum suorum necessitatibus coactos, citius a nobis discessuros esse comperimus; iis, si temporis angustiae singulos nobis complecti non sinat, in praesentiarum omnia ominamur secunda, et effuso cordis affectu bene precamur. Universis vero supernorum omnium bonorum copiosaque divini auxilii auspicem, simulque praecipuae benevolentiae nostrae et grati animi testem, Benedictionem Apostolicam ex imo pectore depromptam peramanter impertimus.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Aargau.] Mumpf-Wallbach hat seinen Herrn Pfarrer Laube wieder gewählt, obwohl derselbe vom Hochwft. Bischof und der Regierung wegen seines unpriesterlichen Betragens zur Abdankung veranlaßt worden sei. Die Kirchengemeinde wird sich aber fügen müssen.

Sonntag den 21. Juli hat die Pfarrgemeinde Baden mit einem fast einstimmigen Mehr Hochw. Gn. Rektor Nettelbach in Wohlén als Chorherrprediger gewählt.

Der Hochw. Hr. Fridolin Ursprung ist als Hülfspriester nach Mühlin gewählt.

R. I. P. [? t. Gallen.] Hochw. Herr Pfarr-Resignat und priesterlicher Jubilar Jakob Smür, der Anno 1809 zum Priester geweiht worden, dann in Amden ununterbrochen bis 1824 als Kaplan und nachher bis 1851 als Pfarrer und eifriger Seelenhirte pastort

dann wenige Jahre in Waagen bei Zona, die dortige Benefiziatpfünde besorgte, und seither seine alten Tage im Frauenkloster zu Weesen verlebt hatte, ist letzten Samstag selig im Herrn verstorben.

[Luzern.] Den 23. starb im Schimbergbad der Hochw. Hr. Joh. Bapt. Vossard, Pfarrer von Knutwil, im Alter von 51 Jahren.

Für die kathol Kirche in Schaffhausen.

Von H. in Solothurn	Fr. 5. —
" J. B. in W.	" 5. —
" Ungenannt	" 2. 70
" Fr. K. in D.	" 2. —
" der Pfarrei Basel	" 416. —
Aus der Stiftskasse in Münster	" 100. —
Herzliches Vergeltsgott!	

Kirchenfenster-Mouleaux

à la Glasmalerei mit oder ohne religiösen Bildern, in Delfarbe gemalt, mithin dauerhaft; in Farbenpracht und künstlerischer Durchführung der Glasmalerei nicht nachstehend, liefert in bekannter Güte und mäßigen Preisen die Kunstankalt für Kirchenmalerei von **H. Lange**, Bayerstraße. 7. u. München. 367

Verlag von A. Gebhardt in Luzern.

Snyder, Kathol. Gesangbuch. Eine Sammlung katholischer Gesänge für 4 Singstimmen. 3. Aufl. I. Abth. Fr. 2. 40. II. und III. Abth. Fr. 2. 60.

— — Drei- und vierstimmige katholische Gesänge für den öffentlichen Gottesdienst, zunächst für Bezirks- und höhere Töchter Schulen, sowie für kleine Landchöre. 1. Heft. 3. Aufl. 60 Ct. 2. Heft 80 Ct.

— — Hilfsbuch für Orgelschüler. Enthaltend: Cadenzen, Versetten, Vor- und Nachspiele zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst. 1. Heft. 2. Aufl. Fr. 3. 20. 2. Heft. Fr. 1. 20.

Aebi, Geschichte des Schweizervolkes für die Schulen der deutschen Schweiz bearbeitet. 2. Aufl. I. Theil Fr. 2. 25. II. Theil Fr. 2. 75.

Katholik, der betende, im Tempel des Herrn. Ein Andachtbuch für alle Stände. 3. Aufl. Fr. 1. 15. 49

Die Generalversammlung

des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands

findet in den Tagen vom 28. bis 31. Juli a. c. in Berlin statt. Das Nähere ist durch den unterzeichneten Vorort und am Orte der Versammlung selbst, Niederwallstraße Nr. 11 zu erfahren. — Breslau, den 18. Juli 1867.

Der kathol. Studentenverein als Vorort.

Paramenten-Handlung von Joseph Räber,

Stifts-Sigrift im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorrätzig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen**, **Velum**, **Chormäntel**, **Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl Kirchengefäße, nämlich: große und kleine **Lampen**, **Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche**, **Ziborien**, **Verschreuzkreuze**, **Kreuzpartikel**, **Monstranzen**, **Kännchen**, **Rauchfässer**, **Prozessionslaternen**, u. Auch einige **Blumen**, feine, halbfeine und ordinäre **Gold-** und **Silberborten**, **Spitzen**, **Fransen**, **Quasten**, **Tüll-** und **Filet-Spitzen**, verfertigte **Alben**, **Messgürtel**, **Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden**, **Bouillons**, **Paillettes** u. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt. 4

Alle in öffentlichen Blättern und Bücherverzeichnissen angezeigten Bücher etc., sind entweder vorrätzig oder werden sofort hergeschafft. Neue Erscheinungen treffen regelmäßig und schnell ein und werden gerne zur Einsicht mitgetheilt.

Gebrüder Räber in Luzern.